

Damezigarette kaast un feiner Ruzflikör, un dann han ich der neugierig Butz-
fraa gesah, es käm mei Better aus Molscht zum Kaffee, un han se surtgeschickt.
Un dann han ich gewaart. Ich han Herzkloppe gehatt. Ich hatt mei Uhr uff de
Disch gelegt un bin immer hin un hergelaaf, bald ans Finschter, bald an die
Diehr, un han gelauschtert, ob sie noch nit bald kummt. Uff emohl schlahts vier.
Bums, geht im selwige Augenblick die Hausdiehr, un ich heer Schritte uff der
Trepp, un kurz druff hat's zaghaft geklingelt. Ich, nig wie an die Diehr un
sie uffgeriß.

Da steht e kleener Herr ime gehle Zwerzieher un uff dem Kopp hat er e
schwarzer steifer Hutt, was sie e „Erbs“ nenne. Zu wem wolle Sie? han ich
gefroht.

„Sie wollte mich doch spreche,“ saht der Zwerg. Un er nimmt seine Hutt
ab. Mein Name is Müller.

Na und? froh ich kurz.

Der Kleen blinzelt mich mit zwei schlaue Schlitzaue ahn. Mir korrespon-
diere doch zusamm, nit? Mir kenne uns von der Redout im „Johannishof“?
Ich bin die kleine Deiwelin, wisse Sie, von damals — — —

Ich stand da wie e Bildsäul. Wann mich eener gestoch hätt, ich hätt nit
geblut.

„Ich gehe nämlich immer als Dam auf Maskenbäll. Als Herr, wisse Sie,
hat mr, wenn mr so kleen is, wenig Pläsier, aver als Dam han ich mich immer
gutt amüsiert. Awer jetzt is Fastnacht vorbei, un da legt man die Masken-
kostüme wieder in de Kastsche. Un deshalb bin ich zu Ihnen komm, denn schrift-
lich, wisse Sie, ich hab nämlich das Befiehl, daß Sie die Sach zu Herze nehme
und deshalb bin ich herkomm . . .“

Da han ich die Diehr uffgeriß . . . „Nig wie enaus!“ han ich gebrillt. Der
Kleen seht sei Erbs schief uff de Kopp . . . „Siehn Sie, wie wietig Sie aus-
siehn. Jetzt kriehn Sie die Rage, weil ich herkomm bin, un Sie uffzukläre . . .
Sie sind kei Karnevalischt, mei lieber Herr, Sie verschtehn kei Spaß. Sie sollte
liever die Finger davon lasse . . . Sie siehn grad aus, als ob Sie mich ohrseige
wollte. Un für was? Mir zwei han so e nette Awend verlebt, ich han Ihnen
so scheene Briefe geschrieb, un mir han doch viel Spaß mitenanner gehatt. Is
nit wahr? Un jetzt wollt ich mich Ihnen nur vorstelle, ohne Larv, wie Sie
gewollt han . . . Awer, da ich so keine Gefalle vor Ihre Aue zu finde scheine,
empfehl ich mich . . .“

Un damit war der Kleene rasch zur Diehr hinaus. Und das war sei Blick,
schloß der Schorch. „Seitdem han ich genunk vun Redoute . . .“

Das alte Rathaus *).

Blätter der Erinnerung von C. Schumann.

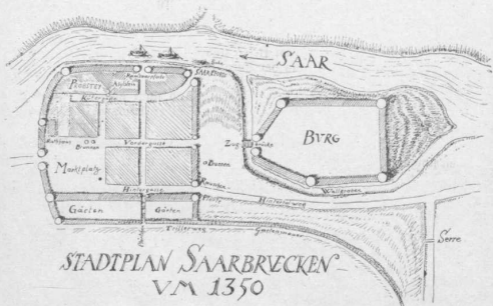
Nein, das Rathaus am heutigen Schloßplatz, das mein ich nicht! Das,
welches ich meine, erweckt einen viel bescheideneren Eindruck, wie jenes und
war doch auch einmal — lang ist's her! — ein gar stattlich Bauwerk in der
umwallten Stadt mit ihren mächtigen Mauern und Tortürmen. Und der Zweck,

*) Siehe auch Bild Seite 7.

dem es diente, kein geringerer, wie der ganz neuer, pompöser Rathhäuser mit ihrem Heer von Beamten.

In seiner Jugend dagegen, da die Stadt die alte Neugasse noch nicht in ihren Bering einbezogen hatte, als dort noch die Saar unter seinen blink-blanken Bußenscheiben, dem Stadtgraben, dem stets verschlammten, ihre Wasser lieb; als noch betriebsame Handwerker in Zünften vereint, als noch kein Graf es wagen durfte, dem Bürger den Stiefel in den Nacken zu setzen, da reichte auch das Rathaus seine schön gezimmerten Fachwerkwände trutziglich gen Himmel.

Kein Werk wie heute war das Haus, sondern mit Liebe und Kunst gezeugt trug es seinen Namen gleich einem Menschen in Ehren.



„Zu den dreien Säulen“ hieß es! Denn wohlüberdacht standen diese, Marktzwecken dienend, vor ihm und nahmen die Marktordnung auf und trugen die Weistümer der Gerichte und Schöffen und taten so kund, was männiglich zu wissen erforderte.

An den großen Markttagen erschienen lothringisch Volk und flandrische Kaufleute, Goldschmiede von Ulm und die Steinschleifer der Nahe, Bauern vom Hunsrück, die Spelz und Flachs brachten, denen die von Bucherbach und Riethof nicht die Waage halten konnten.

Fettvieh und Pferde standen zu Kauf und Kraut; Heu, Stroh und duftend Ohmet, Küfer hantierten in klingendem Spiel mit Seß und Schlägel, alten verlöschten, weingrünen Ohmfässern neue Dauben einzuziehen, und der Hochzeitsladen waren nicht wenige, die den Schreibern da in Auftrag gegeben.

Die Badgasser Pröpste, die des Erzbischofs Benzels Gnaden von Trier seines Fruchtzehntens halber in die Stadt gesetzt und deren Hof mit Ställen und Scheunen von hinten längs der Stadtmauer an das alte Rathaus stieß, mußten gar oft im Laufe der Zeiten ihren Hofmann Hilfe heischend zu den drei Säulen senden, sintemalen der Graf, ihnen auffässig, sie ihrer Rechte zu schmälern trachtete.

Steckte aber der Büttel die offene Hand an einer der drei Säulen auf, so daß der Markt mit markten und feilschen begann, wogte und webte eine fröhliche Menge dahin, und des „Kirschbaums“ daselbst Wirt, mit allen seiner Geschweiz- und Geschnurshaft hatte nicht Hände genug, den Umschlag zu bannen. Des Bannbäckers Nickels Fladen aber gerieten an solchen Tagen, trotz seiner enorm großen Hände merkwürdig klein und die Würste auf den Fleischbänken der Metzgerinsel entliehen ihre Säfte dann mehr der Pumpe in den Metzgerküchen, denn dem Fleische.

Fremdes Kriegsvolk sah das alte Rathaus durchs Stadttor einziehen, sengend, brennend und mordend und der geschändeten Frauen Wehruf schrie zum Himmel! Sah des Kaisers Karl V. erhabene Majestät in christlicher Demut und Bescheidenheit nächtigend in der Herberg der Propstei und wußte sich nicht Rats genug, als das neue Rathaus erstand und der Markt nach dem Schloßvorplatz verlegt wurde.

Und da die Mauern der Stadt fielen und ihre Türme gestürzt wurden, da versiegte auch dem alten Rathaus der Born des Lebens, es wurde schwach und und altersgrau, einer neuen besseren Zeit entgegenhoffend. Auf die auch die Menschen warten. Die aber nicht kommt und nicht kommen kann, weil der Mensch vergißt, daß das Bessere von ihm selber kommen muß, er aber heute seines Wertes mehr und mehr verlustig geht. Unaufhaltsam! —

Eingeklemmt wie ein alt Huzelmännlein, das seine Zeit längst überlebt, zwischen jüngeren Generationen, die in ihrer robusten Kraft es gar zu erdrücken suchen, stehen die Reste des alten Baues neben dem alten Wachturm der Stadt, dessen Rundung man zwar noch erkennt, dessen gewaltige Helmhaube aber längst den Weg alles Irdischen gegangen ist.

Bilder vom Leben am Saarbrücker Fürstenhof.

„Morgen wieder lustig!“

König Jérôme.

Fürst Ludwig fährt aus. Märchen aus Tausendundeiner Nacht werden lebendig. Berggoldete Karossen fahren sechsspännig durchs Land, Läufer voraus mit buntgestickten Samtjacken, hinten stehen zwei riesige Heiducken in ihren massiven Silberpanzern und den hohen Bärenmützen, in weißen Atlaskissen hinter den gläsernen Fenstern hauschen sich bunte Brokatkrinolinen, nicken weißgepuderte, mit Federn geschmückte Köpfe. Es folgt der Hofstaat, grünlivrierte Jäger, schmuck mit goldenen Treffen, die scharlachroten Uniformen der Kaufmannsgarde auf ihren Rappen, die blauen Dragoner auf Schimmeln, blitzend von Waffen, Rohren auf den hohen Rutschböcken thronend, kleine Reger in feuerroten, silbergestickten Livreen laufen neben den Galawagen her und in dem prächtigsten Wagen der Fürst mit seinem weißgepuderten Kopf, dem feingeschnittenen, langen Profil, den festverschlossenen, herrischen Lippen, den blitzenden, hellen Augen, daneben die Fürstin, Prinzessin Wilhelmine von Schwarzburg-Rudolstadt, zart, leidend und jung, mit einem müden, resignierten Lächeln, in Pelzen und Spizen, von Geschmeide funkelnd.

In den engen, schlechtgepflasterten Gassen drängen sich die Bürger, reißen die Rappen von den Köpfen und die Frauen versinken knixend tief in ihre weitbauschigen Röcke. Die Fürstin sieht man selten; seit der Geburt des Erbprinzen ist sie leidend und wohnt auf dem Halberg vor der Stadt in ihrem